

## Schwestern und Brüder!

Das jährliche Totengedenken unserer Kirche verlangt in Zeiten der Pandemie-Krise mE eine etwas andere, lebensfrohere Akzentuierung als sonst. Normalerweise ist das Gedächtnis der Toten zu Allerheiligen und Allerseelen immer auch ein Erinnern eigener Sterblichkeit. Das alleine ist schon wertvoll und wichtig in einer Gesellschaft, welche diese Auseinandersetzung mit der menschlichen Endlichkeit und dem Tod weitgehend vermeidet und sie, wo nur irgend möglich, aus ihrer Mitte an die gesellschaftlichen Ränder drängt. Verdrängung aber kann ja *per se* kein gesunder und heilvoller Umgang mit der Wirklichkeit sein.

Genau das gestattet der aktuelle Pandemie-bedingte Ausnahmezustand aber ohnehin nicht. Er verunmöglicht mit seinen bedrohlich anschwellenden Infektionszahlen das Verdrängen und Vergessen von Tod und Sterblichkeit. Die allgegenwärtigen Schutzmasken, die tief greifenden Behinderungen des sozialen Lebens, die angespannte Beobachtung der medialen Corona-Dashboards – all das macht die Vergegenwärtigung der Brüchigkeit und Gefährdung unserer Existenz unausweichlich und zur schwer belastenden Dauerübung. Als Folge davon leiden angeblich bereits 20% der Bevölkerung unseres Landes an depressiven Symptomen. Hoffnungs- und Antriebslosigkeit, aber auch Verunsicherung oder Angstzustände bis hin zu Panikattacken plagen also vermutlich auch manche in diesem Raum.

Ich glaube deshalb, dass es heuer nicht so sehr angebracht ist, die Betrachtung der Endlichkeit menschlicher Existenz noch zusätzlich ins Zentrum des jährlichen Totengedenkens zu rücken und zu verstärken, sondern eher die andere, hellere Seite der christlichen Beschäftigung mit dem Tod. Diese hellere Seite wird alleine schon durch die biblischen Lesungen repräsentiert und wachgerufen: Die große prophetische Vision aus der Johannes-Offenbarung zeichnet ein gewaltiges Bild davon, dass auf der anderen Seite des Todes nicht Auslöschung und Vernichtung warten, sondern Rettung aus aller Bedrängnis. Die von manchen Sekten als Einschränkung interpretierte Zahl der „*hundertvierundvierzigtausend aus allen Stämmen Israels*“ ist dabei als Ergebnis aus  $12 \times 12.000$  eher als Symbol für unüberschaubare Fülle zu deuten und wird noch verstärkt und bestätigt durch die „*große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen*“, die niemand mehr zählen kann. Und in eine ganz ähnliche Richtung weisen die berühmten Seligpreisungen aus Jesu Bergpredigt im heutigen Tagesevangelium: Allen Bedrängten und allen, die gegen Bedrängnisse wie Krieg, Gewalt und Ungerechtigkeit antreten, wird Grund zu Hoffnung und Erlösung zugesagt. Die christliche Apokalypse bedeutet also nicht katastrophales Ende, sondern endgültiges Sichtbarwerden und Triumph der erlösenden und rettenden Kraft Gottes.

Das wach und in Erinnerung zu rufen, ist das Kernanliegen christlicher Todes-Vergegenwärtigung. Es gibt also keinen Grund, dieser auszuweichen oder sich daran vorbei zu stellen – und am allerwenigsten in der gegenwärtigen Bedrängnis durch die Pandemie. Im Gegenteil! Gerade heuer sollte das Hochfest des Totengedenkens nicht Anlass zu Trauer und sentimentaler Sehnsucht nach Vergangenem sein, sondern Erneuerung der Hoffnung und Erinnerung an die gute Zukunft, die uns allen zugesagt ist. Das ist jetzt keineswegs eine billige Vertröstung auf ein besseres Jenseits ohne praktische Bedeutung für das Leben im Hier und Jetzt – im Gegenteil: Vertrauen in eine gute Zukunft kann erlösen aus depressiver Resignation und Antriebslosigkeit, aus Fatalismus und lähmender Angst; es kann beleben und ermutigen zu tiefer Lebensbejahung und hoffnungsfrohem, zukunftstauglichem Handeln – gerade *angesichts* von Bedrängnis, Verunsicherung, Zukunftsangst und sogar Tod. – Deshalb: „*Freut euch und jubelt! Denn euer Lohn wird groß sein im Himmel.*“